

Vom Glück des Scheiterns - Albert Camus, Sisyphos und Inklusion

Laurenz Mülheims

Liebe Helga; sehr geehrte Damen und Herren

Ja, der Titel des Vortages ist ein wenig ungewöhnlich, so ungewöhnlich wie die Zeit, in der wir leben.

Vom Glück des Scheiterns; sprachlich ist das ein Oxymoron, also ein Gegensatz in sich selbst. Aber es soll heute nicht allein um Dialektik gehen; wir werden dem Absurden auf der Spur sein und dann sind wir schnell bei Albert Camus; einem der ersten, der das Phänomen des Absurden als Relation von Mensch und Welt in den Mittelpunkt seines Denkens gestellt hat. Das Absurde entsteht – so Camus – aus dem Zusammenstoß des menschlichen Verlangens nach Sinn und Glück mit dem vernunftlosen Schweigen der Welt.

Camus, 1913 geboren, vereinigt viel in einer Person; Algerier-Franzose, arm und hochbegabt, Fußballer und Literat, schreibender Widerstandskämpfer im 2. Weltkrieg und politischer Philosoph; das Leben genießend und immer mit Tuberkulose kämpfend. Anfangs befreundet mit Simone de Beauvoir und Jean Paul Sartre, später tief zerstritten, wird Camus im vom Krieg schwer gezeichneten Europa einer der wichtigsten Protagonisten einer Existenzphilosophie; keineswegs – wie vielfach behauptet - des Existenzialismus; den mag er nicht. Aber auch die Philosophie lehnt er ab; 1945 sagt er: „Ich bin kein Philosoph. Ich glaube nicht genug an die Vernunft, als dass ich an ein System glauben könnte. Mich interessiert die Frage, wie man sich verhalten sollte; genauer, wie man sich überhaupt verhalten kann, wenn man weder an Gott noch an die Vernunft glaubt.“ Camus kann und will nichts anfangen mit der traditionellen universitären Philosophie, die statt Leidenschaft Vernunft predigt, statt Empfindungen kühle Analyse und Deduktion zu ihrem Mantra macht. Camus geht davon aus, dass er die Welt nicht am Schreibtisch erkennen könne, sondern nur draußen erleben kann. Camus ist ein Dichter-Philosoph, wie Plotin, Pascal, Kierkegaard, Nietzsche.

Gerade Nietzsche prägt ihn stark; aber er grenzt sich auch von ihm ab; so sagt Camus: „Ich glaube nicht, dass die Negation alles erfasst. Ich glaube nur, dass sie am Anfang aller Dinge steht.“

1937 sehen wir einen Tagebucheintrag des 24jährigen Camus. Er besucht gerade in Florenz den Kreuzgang der Toten der Basilika Santissima Annunziata; sieht die dortigen Grabinschriften. Camus schreibt: „Wenn ich hier eine Morallehre schreiben müsste, würde das Buch hundert Seiten umfassen, und davon wären 99 leer. Auf der letzten Seite würde ich schreiben: „Ich kenne nur eine einzige Pflicht; das ist die Pflicht zu lieben; und zu allem anderen, sage ich nein.“

1957 - Camus ist gerade einmal 43 Jahre alt – erhält er den Literaturnobelpreis. Drei Jahre später, am 04.01.1960, stirbt Camus bei einem Autounfall auf der Fahrt von Avignon nach Paris.

Camus will die Strecke eigentlich mit dem Zug fahren, hat schon eine Fahrkarte; aber Michel Gallimard, Neffe seines Verlegers, besteht darauf, dass Camus in seinem Auto mit ihm fährt. Gallimard sitzt am Steuer; der Wagen kommt ins Schleudern; prallt gegen einen Baum, bricht auseinander. Gallimard stirbt später im Krankenhaus; Camus ist auf der Stelle tot. Im Augenblick seines Todes hat Camus das Manuskript von „Der erste Mensch“ bei sich; daran schreibt er gerade – und noch ein Buch, Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft. Camus hatte oft im Freundeskreis betont, dass es nichts Absurderes gäbe, als bei einem Autounfall ums Leben zu kommen.

Sein Todesjahr ist mein Geburtsjahr. Im Französischunterricht war er Thema und ich war – wie jeder 15jährige - fasziniert von dem, was er schrieb – und ich bin es noch heute.

Eines der charakteristischsten Werke von Camus ist der 1942 erschienene „Mythos des Sisyphos“; eine Sammlung mehrerer Essays. Sie kennen die Figur des Sisyphos aus der griechischen Mythologie. Nach der Sage des Homer ist Sisyphos der Weiseste und Klügste unter den Sterblichen. Nach anderer Überlieferung betreibt Sisyphos das Gewerbe eines Straßenräubers.

Spitz formuliert Camus: „Ich sehe darin keinen Widerspruch“. Hans Magnus Enzensberger nennt Sisyphos später einen „Trickser“; vermutlich ist Sisyphos (und nicht Laertes) gar der Vater von Odysseus, dem wohl größten Trickser der griechischen Mythologie.

So oder so, Sisyphos ist auch der Sohn des Königs von Korinth. Er legt sich mit Zeus an, als er dessen geplante Entführung von Aigina ihrem Vater, dem Flussgott Asopos preisgibt; dies im Gegenzug für die (nachhaltige!) Wasserversorgung Korinths. In seinem Ärger verbannt ihn Zeus in die Unterwelt, was Sisyphos jedoch zu verhindern weiß; er schafft es sogar, den Tod, Thanatos, in Ketten zu legen. In der Welt der Götter eine ungeheuerliche Tat; diese lästigen Menschen fangen an aufsässige zu werden.

Letztlich ist es Ares, der Kriegsgott, der ihn der Erde entreißt und endgültig in die Unterwelt bringt. Dort lässt die Strafe der Götter nicht lange auf sich warten. Sie verurteilen ihn, unablässig – immer und immer wieder – einen Felsblock einen Berg hinaufzuwälzen, von dessen Gipfel der Stein jedoch von selbst wieder hinunterrollt.

Sie hatten mit einiger Berechnung bedacht, dass es keine fürchterlichere Strafe gibt als eine unnütze und aussichtslose Arbeit.

Mit Camus sehen wir die Qual des Sisyphos, wie sich sein geschundener Körper Tag für Tag, Jahr für Jahr, anstrengt, den gewaltigen Stein den Berg hinaufzuwälzen. Wir sehen sein verzerrtes Gesicht, die Wange, die sich an den Stein schmiegt; das Gesicht so nahe am Stein – selbst bereits Stein. Wir sehen die Schulter, die sich gegen den erdbedeckten Koloss legt, den Fuß, der ihn stemmt. Wir sehen, wie der Stein am Gipfel angekommen wieder herunterrollt; wir sehen den erschöpften Sisyphos, wie er dem Stein ins Tal folgt, um ihn alsbald wieder den Berg hinaufzuwälzen.

„Auf diesem Rückweg, ..., interessiert mich Sisyphos“, sagt Camus. Und dann beschäftigt er sich mit diesem Sisyphos; am Ende seiner Überlegungen lässt er sich zu einem mittlerweile berühmten, jedoch immer noch verstörenden Satz hinreißen: „Wir müssen uns Sisyphos als glücklichen Menschen vorstellen.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, warum sollten wir das tun? Einen Menschen, auf ewig dazu verurteilt, einen Stein auf den Gipfel eines Berges zu hieven, ohne es je zu schaffen – völlig sinnlos; völlige Verzweiflung; ewiges Scheitern. Wie kann Sisyphos bei alledem glücklich sein? Die Antwort von Camus lautet:

Er denkt! Er lehnt sich auf! Er gewinnt Freiheit.

Auf dem Weg zurück ins Tal, wo der Stein wieder auf ihn wartet, denkt Sisyphos nach, über sich und die Dinge; über seine Strafe. Und das ist kein kühles, vernünftiges Denken etwa im Sinne Immanuel Kants.

Nein, Sisyphos lehnt sich auf; er kann nicht anders; er ist ein Mensch in der Revolte. Camus formuliert: „Es gibt kein Schicksal, das nicht durch Verachtung überwunden werden kann.“ Und in seiner kritischen Reflexion, seiner Auflehnung gegen alles erkennt Sisyphos seine Strafe, durchschaut diese und ist sich der Absurdität dieser Strafe und auch seiner eigenen Existenz bewusst.

„ .. in diesen Augenblicken – so Camus - ist er seinem Schicksal überlegen. Er ist stärker als sein Fels“. Er versteht und lehnt sich auf – revoltiert und gewinnt dadurch Freiheit. Das ist sein Sieg über die Strafe; sein Sieg über die Götter; und das ist kein Grund zu zweifeln. Sisyphos lehnt sich gegen die ihn peinigenden Götter auf, verjagt sie und macht sein Schicksal zu seiner eigenen Sache. Camus sagt: „Sein Schicksal gehört ihm. Sein Fels ist seine Sache... eine menschliche Sache, die unter Menschen geregelt werden muss.“ Etwas melancholisch fügt Camus hinzu: „Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen.“

Dabei versinkt Camus nicht ins Bodenlose einer Absurdität, schwört nicht jeder Moral ab, wie das Jean Paul Sartre z.T. getan hat; vielmehr zeichnet Camus gerade aus dieser denkenden Auflehnung eine Moralität; eine Moralität getragen von menschlicher Solidarität.

Jeder Mensch hievt in der gewählten Symbolik immer und immer wieder seinen Stein erfolglos in Richtung Gipfel; das verbindet uns; das schafft Gemeinsamkeit. Und auch wenn das letztliche Scheitern aller schon feststeht, geht es doch um diese Gemeinsamkeit in der Welt, um das solidarische Eintreten füreinander; jeden Tag. Und das ist ein Wert; ein Wert, den die Götter in der Symbolik ihrer Strafe aller Menschen nicht bedacht haben. Es geht – wenn Sie so wollen – um einen konstruktiven, solidarischen Pessimismus, der – wenn auch von Sinnlosigkeit umweht – das Leben liebt und intensiv genießt.

Das ist – so Camus - der Sieg der Menschen über die Absurdität im Kontext einer Welt, in die sie hineingeworfen sind.

Und daraus speist sich ein Anflug von Glück; nicht nur bei Sisyphos. Wenn ich mal über Camus hinausgehe: Daraus speist sich auch ein Anflug von Lächeln.

Warum erzähle ich Ihnen das? Der Sisyphos Camus`cher Prägung ist längst zum Sinnbild des Menschen der Neuzeit geworden. Natürlich symbolisiert die Strafe des Sisyphos die Sinnlosigkeit menschlichen Lebens im Ganzen.

Margarete Hannsmann sagt 1995:

„Als wir jung waren, sahen wir zu, wie er den Stein empor wälzte; lachten, wenn er von vorn anfang, wie es oben beschlossen.

Später, als unsere eigenen Steine herabrollten, erinnerten wir uns.“

Hans Magnus Enzensberger sagt ebenfalls 1995:

„Was du tust, ist aussichtslos. Gut: du hast es begriffen, gib es zu - aber finde dich nicht damit ab...“

Camus lehrt uns mit seiner Interpretation des Sisyphos, dass wir in der Auflehnung, in der Revolte stehen; wieder und wieder versuchen, der schweigenden Welt, in die wir hineingeworfen sind, etwas Positives abzurufen; es ist unsere Angelegenheit, die Welt „menschlicher“ zu formen als bisher. Camus geht es nicht um den Sinn „des“ Lebens, sondern um den Sinn „im“ Leben. Sisyphos lässt seinen Felsblock nicht irgendwann liegen und geht seiner Wege. Mal eine Hypothese von mir: Auch wenn er es könnte; er würde es in Solidarität mit allen anderen nicht tun. Den Gedanken sehen Sie auch in dem Roman „Die Pest“, den Camus später schreiben wird.

Die Botschaft von Camus lässt sich mit drei Wörtern umschreiben.

Auflehnung, Freiheit, Leidenschaft – und zwar in dieser Reihenfolge.

Meine sehr verehrten Damen und Herren; einer der vielen Steine, die wir täglich versuchen, den Berg hochzuziehen, heißt Inklusion. Wir schaffen es nicht bis zum Gipfel. So sehr wir uns auch anstrengen, der Stein entgleitet uns, rollt hinunter ins Tal; und dort wartet er auf uns. Manchmal scheint er uns voller Hohn anzusehen. Ein Beispiel: Wir sehen alle vier Jahre die Paralympics; nächstes Jahr in Paris.

Meine sehr geehrten Damen und Herren; bei allem guten Willen:

Das hat doch mit Inklusion nichts zu tun; das ist Separation in Reinkultur. Getrennte Organisation; getrennte Zeit; getrennter Sport. Und wieso „Para“?

Stellen Sie sich doch einmal vor: Abends im Olympiastadion, Menschen mit und ohne Handicap in ihren jeweiligen Wettbewerben – und alle, wirklich alle feiern später – sich und ihren Sport, ihre Gemeinschaft. Ich habe diesen Gedanken mit Dir, Helga, in einem gemeinsamen Beitrag, einem Streitgespräch diskutiert und veröffentlicht. Du bist da anderer Meinung; ich weiß. Verzeih mir; ich bin ein Mensch in der Revolte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Inklusion ist kein System, keine Gesellschaftsoptimierung, kein mit Kennzahlen versehenes Zielmodell. Inklusion ist eine Haltung; Inklusion wohnt hier drin – im Herzen. Inklusion ist die Auflehnung, die Revolte gegen jegliche Art von absurder Ausgrenzung. Inklusion ist das Lächeln in Richtung des Mitmenschen.

Liebe Helga, in diesem Sinne habe ich Dich gesehen, wie Du unterwegs warst – und bist – mit Deiner Reflexion der Dinge; mit Deiner Auflehnung, Deinem Willen zum Positiven; mit Deiner leidenschaftlichen Hartnäckigkeit beim Scheitern am Gipfel, es morgen erneut zu versuchen - und Deinem glücklichen Lächeln. Camus und Sisyphos haben mit Sicherheit ihre helle Freude an Dir – und ich denke, all die anderen hier auch.

Vielen Dank